



Kurz vor Mitternacht bebte die Erde

MITHOLZ Die Erinnerung ist immer noch wach: Vor knapp 70 Jahren – in der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember 1947 – explodierte das riesige Munitionsmagazin in Mitholz. Dutzende zerstörte Häuser, mehrere Verletzte und neun Todesopfer waren die Folge. Die Frage nach der Ursache stellt sich bis heute.

HANS RUDOLF SCHNEIDER

«Furt – furt – furt, wier müesse-n-ä-wägg süscht ga-wer ali kaputt, pressierüt, pressierüt ä-wäg ä-wägg va hie.» Wir Kinder, Änni (7), Regina (9) und ich (10), stolpern die steinerne Haustreppe hinab ins Freie, hinaus in den heftigen Schneefall, das ganze Tal ist voller Feuer, Rauch, Gestank, Schnee, Blitze, Donner und Geschrei.» Ältere Mitholzer erinnern sich noch heute, wie sie als Kinder mitten in der Nacht mit ihren Eltern und Angehörigen talauswärts flohen. Die Erinnerung an die Schreckensnacht mitten im Winter 1947 lässt sie nicht los, sie gehört zur Familiengeschichte, wie verschiedene Briefe und schriftliche Berichte – hier von Samuel Trachsel, dem Vater des heutigen Kandergrunder Gemeindeschreibers Martin Trachsel – zeigen.

«Jedesmal, wenn grelle Blitze die gespenstisch wirkende Landschaft erhellten, versuchen wir uns in die nächste erreichbare Deckung, und an solchen fehlt es zu unserem Glück nicht, zu werfen, nur das herauskommen aus den oft recht tiefen Löchern ist bei diesem vielen Schnee nicht ganz einfach.» Bei einem solchen Manöver bleibt mein rechter Schuh tief unten in einem solchen Büschloch hängen. Vergebens versuche ich den verlorenen Schuh zu finden, und so muss ich die weitere Flucht halt ohne den rechten Schuh fortsetzen.» Samuel Trachsel und seine Fluchtgruppe stolpern durch die Nacht talauswärts. Andere folgten später ihren Spuren, um sich zu retten. «Um Strümpfe oder Socken anzuziehen hatte ich in der Hektik des Aufbruches keine Zeit, so musste ich den Weiterweg durch den kalten Schnee barfüssig bewältigen.»

«Wir erwachten auf einmal alle von einem furchtbaren Beben und beim Stolzen war ein riesiges Feuer, das Du Dir nicht vorstellen kannst. Vater sagte sofort anziehen und fort. Nach einer Weile gab es einen zweiten und noch festeren Stoss. Da schlug es Türe und Fenster ein... Bis fast zur Felsenburg ging es gut. Aber dort wurde es taghell und man hörte wieder Krachen. In der Luft kamen glühende Granaten und Bomben zu fliegen. Wir lagen an der Mauer bei Hess nieder und die Geschosse flogen hart über uns.» Diese eindrückliche Beschreibung stammt von Vreni Brügger, geschrieben in einem Brief am 28. Dezember 1947. Gegen 200 Bewohner wurden in dieser Nacht obdachlos, der Schnee und die eisigen Temperaturen verschärften die Situation für die Betroffenen zudem noch.

«Oh dieser arme Künzis Sami, er hat die Mutter verloren, 2 Kinder, Sameli und Luiseli, und mit dem Anneliseli ist die Luise zum Fenster hinaus gesprungen und ist so verletzt ins Spital, dass man von ihrem Aufkommen zweifelt. Was ich bis jetzt weiss, sind es 9 Tote.» In diesem Brief vom 21. Dezember wird brutal aufgezeigt, welches Leid die Explosion nach Mitholz gebracht hat. «Du kannst es Dir kaum vorstellen, wie es in Mitholz aussieht. Kein einziges Haus ist ganz geblieben. Was nicht verbrannt ist, hat der Luftdruck und die Schüsse zer schlagen. Künzi Gritis Fritz Haus und Künzi Samis Haus, auch Hari Samis an der Strasse, sind verbrannt. Herr Tschumi und sein Sohn sind auch unter den Toten und die Frau ist schwer verletzt auch im Spital. Der treue Gott hat uns wieder wunderbar behütet, indem er

ziemlich viel hat schneien lassen. Wir müssen diesen Brief nach Kandersteg bringen, weil die Post in Mitholz nicht mehr funktioniert.»

39 Häuser wurden vollständig zerstört, 61 teilweise. Neun Todesopfer waren in Mitholz zu beklagen: Bahnhofsvorstand Hans Tschumi und sein Sohn Hansueli, Anlagewart Karl Kast und seine Frau Verena, Annelisi Künzi und ihre Grosskinder Luise und Samuel, Christian Künzi sowie Marie Trachsel. Für die Mitholzer mussten rasch Notunterkünfte gefunden werden, ebenso Ställe für die Tiere. Verwandte und Bekannte halfen einander, wo immer möglich. Der Schulunterricht wurde provisorisch organisiert.

Im Frühjahr 1948 stellte das Militär Baracken auf, in denen die Familien unterkamen. Auch eine Wirtschaft, eine Post und zwei Läden wurden eingerichtet. Eine Solidaritätswelle ergriff das Land, um den Geschädigten mit dem Notwendigsten zu helfen. Auch die frisch gegründete Glückskette kam zum Einsatz. Eduard Kleinjenni, der damalige Gemeindepräsident, schrieb dazu: «Die Aufforderung in den Medien blieb nicht unbeachtet, denn schon kurz darauf wurden hier in Kandergrund auf der Station eine Unmenge Pakete an einen Walm von 25 bis 30 Metern Länge, alle an den Gemeindepräsidenten von Blausee-Mitholz ob Frutigen adressiert, ausgeladen.» Das Dorf wurde in der Folge wieder aufgebaut. Deshalb haben etliche Gebäude heute dieselbe Jahrzahl und entsprechende Hausinschriften eingeschnitzt.

Die Schadenssumme betrug inklusive Magazin, Bahn, Strasse und Gebäude rund 100 Millionen Franken. Kleinjenni tat sein Möglichstes, um die Lage zu verbessern. Er musste aber auch geradestehen für die Vorwürfe, der Gemeinderat habe seine Kompetenzen überschritten und öffentliche Gelder zweckentfremdet und die gespendeten Liebesgaben ungerecht

«Du kannst es Dir kaum vorstellen, wie es in Mitholz aussieht. Kein einziges Haus ist ganz geblieben.»

Aus einem Brief vom 21. Dezember 1947

verteilt – dies blieb ohne Folgen für die Gemeinde. Er setzte sich auch erfolgreich bei der Gebäudeversicherung dafür ein, dass den Mitholzern der Neuanschaffungswert und nicht nur der Zustandswert vergütet wurde. Sogar der Regierungsrat erliess einen scharfen Verweis wegen der raschen Auszahlung von Sammelgeld an Geschädigte. Kleinjenni schreibt in seinem Bericht dazu lakonisch: «Dies kam für uns gar nicht unerwartet, wir trösteten uns damit, dass die Leute jetzt das Geld und wir den Verweis hatten.»

Der Wiederaufbau von Mitholz dauerte rund zwei Jahre. Eine Abwanderung von Anwohnern war nicht festzustellen. Die abgesprengte Fluh verwiterte immer mehr, die Steinwüste unter der Fluh wurde langsam von Gestrüpp überwuchert. Doch die Erinnerung an das tragische Unglück verblasst bis heute nicht...

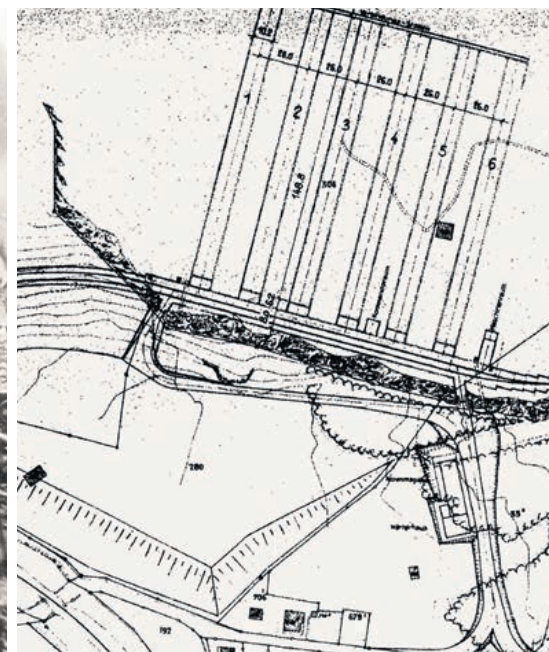


Rechts sind deutlich die gesprengte Fluh und die Schuttmassen zu sehen, davor die zerstörten Gebäude von Mitholz und das verschüttete Bahntrasse.

BILDER ZVG



Besuch auf der Unglücksstelle (v.l.): Lehrer Fritz Künzi, Oberstbrigadier Gottfried Bühler und General Henri Guisan.



Links die Bahnzufahrt in den Stollen nach der Explosion. Rechts eine Skizze des unterirdischen Munitionslagers Mitholz mit ihren sechs Kammern und der Zufahrt von der Kantonsstrasse Frutigen-Kandersteg.

Die Geschehnisse im Überblick

Mit dem Bezug des Reduits, der Verteidigungsstellung in den Alpen, mussten dort Vorräte für die Armee gelagert werden. In Mitholz wurde zwischen Oktober 1941 und Juli 1945 ein grosses Munitionsmagazin mit sechs Kammern und Bahnanschluss erstellt. Die 150 Meter langen Lagerstollen in der «Fluh» wurden mit Munition verschiedener Kaliber gefüllt. Aus den Akten geht hervor, dass es dort auch bombensichere Kriegswerkstätten gab, dies ist aber nicht bestätigt. In der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember 1947 gegen 23.45 Uhr gab es die ersten Explosionen, Rauchwolken stiegen über der Fluh auf, deren Vorderseite zusammenfiel. Rund 3000 der eingelagerten 7000 Tonnen Munition flogen in die Luft, heisst es in den Akten. Noch tagelang hörte man Detonationen, und die Aufräumarbeiten waren äusserst gefährlich. Insgesamt wurden bis Ende 1948 477 382 Geschosse ab Kaliber 20 Millimeter in und um das Munitionsmagazin zusammengeräumt – und 1400 Tonnen davon im Thunersee versenkt. Auch heute ist bei Bauarbeiten vor der

Fluh noch Vorsicht angebracht. Während der militärischen Untersuchung wurden allerlei mögliche Gründe diskutiert und abgeklärt. Diese reichen von Sabotage über fehlerhaften Umgang mit der Munition, Erschütterungen durch vorbeifahrende Güterzüge bis zur Strahlung aus dem All. Die Katastrophe ereignete sich nur eineinhalb Jahre nach einem ähnlichen Ereignis bei Saint-Maurice, wo am 28. Mai 1946 die Explosion von 449 Tonnen Munition grosse Teile der Festung Dailly zerstörte. Die Ursache konnte in beiden Fällen nie definitiv ermittelt werden. Als wahrscheinlichster Grund ist die Bildung von schlagempfindlichem Kupferazid auf Granatenzündern sowie dessen Selbstentzündung aufgeführt. Die Folge war, dass keine solch grossen Munitionslager mehr erstellt wurden – und keinesfalls die Zugangsstollen in Richtung benachbarter Ortschaften zeigen durften. Die explodierte Anlage in Mitholz wurde später von der Armee für Sanitätsdienste (Spital/Medikamentenproduktion) umgebaut.

HSF